Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1933)

Heft: 4

Artikel: Kulturgeschichtliches aus dem Lugnez

Autor: Buholzer, Columban

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur April 1933 Nr. 4

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Kulturgeschichtliches aus dem Lugnez.

Von Columban Buholzer, Disentis.

Bei Ilanz öffnet sich gegen Süden das Lugnezertal; der Wanderer, der dahin gelangen will, wählt den Weg, der allmählich auf die Höhe führt an der Kirche St. Martin vorbei, in deren Umgebung in alter Zeit das Städtchen Oberilanz gestanden hat, das nach einem Brande Mitte des 14. Jahrhunderts aufgegeben und nach dem heutigen Standort verlegt wurde. Die Kirche war früher Pfarrkirche von Ilanz und Umgebung, bis zur Reformationszeit; heute wird sie noch als Begräbniskirche benützt. St. Martin wird schon im Testament Bischof Tellos 765 und im Urbar von 831 genannt[1]. Um 1300 lautet die Bezeichnung: ecclesia St. Martini in obern Illantz[2]. Oberhalb St. Martin grüßt das sonnig gelegene Dörfchen Luvis herunter. Die Kirche St. Stephan und St. Florin war früher eine Filiale zu Ilanz. Sie stammt aus spätgotischer Zeit und ist im Chor und Schiff gewölbt, der Turm dagegen spätromanisch. Daß der Ort schon frühzeitig bewohnt war, beweist eine Stelle im Reichsguturbar, worin ein Priester Zanus genannt ist[3], ferner der Fund einer römischen Münze und eisenzeitliche Gräberfunde, die in Quadras val Silacus 1887 und 1891 gemacht wurden[4].

[1] Mohr I, 14—15.
[2] Derselbe II 167.
[3] Purtscher, Jahresb. 1911 S. 47.
[4] Heierli-Oechsli, Urg. Graubd. S. 9.

Weiter einwärts links der Straße erhebt sich der weithin sichtbare Schloßturm Castelberg, der aus dem 13. Jahrhundert stammen soll[5]. Der stattliche Turm hat sich noch in ansehnlicher Höhe erhalten. Die Burgruine ist kürzlich durch Kauf an Herrn Dr. Viktor von Castelberg in Zürich übergegangen, nachdem sie bisher im Besitze der Familie Vinzens-Caviezel in Luvis war. Das Geschlecht derer von Castelberg soll ursprünglich von Überkastels stammen und das gleiche Wappen führen; es spielte im Mittelalter eine nicht unbedeutende Rolle im Lande.

Der Wanderer genießt von hier aus einen prächtigen Ausblick auf die fruchtbare Gruob, wo auf grünen Terrassen und Berglehnen eine stattliche Zahl Dörfer zerstreut sind.

Der große Markstein, der sich unweit Porclas an der Straße befindet und die Grenze zwischen der Landschaft Lugnez und der Gruob darstellt, soll von Landrichter Heinrich de Mont errichtet worden sein[6].

Bald ist Porclas, das Frauentor, erreicht; dieses liegt bei der Talverengung. Die Talsperre ist ein gemauertes Tor von 6 m Höhe mit Spitzbogenöffnung, vermutlich um 1300 erbaut; es war der Schlüssel zum Lugnez. Vor dem Bau der neuen Straße schloß sich das Tor bergseits dem Felsen an und sperrte die Straße vollständig[7]. Dasselbe wurde auch Frauentor genannt, zur Erinnerung an den heldenhaften Kampf der Lugnezerinnen in der werdenberg-belmontischen Fehde auf Seite Belmonts am 11. Mai 1352, während ihre Männer und Söhne bei St. Karl am Mundaun gegen Montfort in heißem Kampfe standen. Die Frauen von Lugnez erhielten zum Andenken ihres Heldenmutes den Ehrenplatz auf der rechten Seite der Talkirche in Pleif und den Vortritt bei der heiligen Kommunion daselbst[8]. Nebenbei bemerkt, gehörten den Herren von Belmont die Ortschaften Flims, Ilanz, das Lugnez und Vals.

Oberhalb der Straße bei Val Gronda befindet sich die malerische Kirche St. Moritz, die mit Sicherheit schon anfangs des 9. Jahrhunderts feststellbar ist. Im fränkischen Urbar von 831 heißt es: ecclesia St. Mauritii[9]. Die heutige Kirche ist nun zu einer

---

[5] Pöschel, Burgenb. S. 248.
[6] Arpagaus, Chronik S. 2.
[7] Pöschel, Burgenb. S. 248.
[8] Theobald, Bündner Oberland S. 51.
[9] Farner, Kirchenpatr., J. H. A. G. 1925 S. 92.

Filiale von Cumbels herabgesunken, nachdem die Pfarrkirche in der Ortschaft selber ist. Früher scheint St. Moritz die einzige Kirche gewesen zu sein. Diese ist ein gefälliger Barockbau und 1716 errichtet worden. Bei der Kirche St. Moritz hat man eine schöne Aussicht auf das Lugnezertal, der Blick dringt über die sonnigen Hochdörfer bis in die Seitentäler von Vrin, während man im Süden noch den Talgrund von Vals zu erschauen vermag.

Bei Val gronda zweigt eine Straße nach Dorf und Bad Peiden ab, während man gradaus nach Cumbels kommt. Das malerische Dorf mit seinem dichten Gebäudekomplex fällt dem von Val gronda Herkommenden schon von weitem auf. Cumbels wird in Urkunden 1307 und 1336 genannt. In ersterer werden die Belmont erwähnt, die in Cumbels begütert waren. Bischof Konrad von Belmont errichtet 1307 in der Kathedrale zu Chur zwei Altäre St. Konrad und St. Magdalena und dotiert diese aus Einkünften von Ems und Cumbels. In einer andern Urkunde von 1336 heißt es, daß das Kloster Pfäfers in Cumbels eine Hub (Gut) besaß[10].

Oberhalb Cumbels liegt das Bergdörfchen Morissen. Es wird in Urkunden Murezens genannt. Schon 1210 wird ein de Morasens als Zeuge erwähnt, ebenso 1288 ein R. de Morasens (miles). Im Urbarium von Pleif werden folgende Namen genannt: de Taverna Heinrich, erloschen; de Kästris Otto, wahrscheinlich ein Zweig der Familie Cästris in der Gruob, nun erloschen; de Moregg Rudolf, Name eines ehemaligen Schlosses in Obersaxen; de Montalta Dominikus Ulrich, ein Zweig der edlen Familie Montalt[11].

Eine Kirche oder Kapelle St. Jakob und St. Christophorus wird im 13. Jahrhundert erwähnt, 1345 und 1484 als Filiale von Pleif genannt. Laut einem Visitationsbericht soll die alte Kirche ein spätgotischer Bau mit Rippengewölbe im Chor mit Flügelaltar gewesen sein[12]. Die jetzige Kirche stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Villa galt von jeher als Hauptort der Landschaft und war Sitz des Gerichtes. Es fand sich hier ein alter Freiheitsstein, Pranger und ein Galgen, fuortgia genannt. Zur Zeit der Hexenprozesse sollen dort 14 Personen hingerichtet worden sein[13]. Ein Bildstöck-

---

[10] Chronik S. 2.
[11] Ebenda S. 3.
[12] Simonet, Bündn. Monatsbl. 1916 S. 125.
[13] Chronik S. 16.

lein in der Nähe von Pleif auf aussichtsreicher Anhöhe bezeichnet heute die Stelle der Richtstätte. Nach dem Münzfunde von 1873 zu schließen, muß Villa schon zur Römerzeit bewohnt gewesen sein. Es fanden sich dort Münzen Maximianus Heraclius' (285—310); zwei Münzen kamen ins Rätische Museum[14]. Der Name Villa stammt aus dem Lateinischen und bedeutet ein angenehmes Landgut. Villa zeichnet sich durch einige stattliche Gebäude aus; hervorgehoben sei das schloßähnliche Haus mit Erkerturm, das die mit Junker Melchior de Mont verehelichte Margarita von Schauenstein und Ehrenfels nach einem Brande 1666 erbauen ließ. Nebenbei bemerkt, folgte dem Brand von 1666 ein weiterer, allerdings viel später, als am 20. Juli 1841 der Dorfteil Cadorral einem solchen zum Opfer fiel, wobei acht Häuser und acht Ställe eingeäschert wurden. Das jetzige Gasthaus zur „Post", das sich vorteilhaft vor andern Häusern als stattlich auszeichnet, soll 1797 errichtet worden sein. Das turmartige Haus mit der Jahreszahl 1511 und das wahrscheinlich noch älter ist, war Eigentum des Ritters Johann de Mont. Vom Volke wird dieses Casa aulta genannt; es dient heute als Schulhaus. Die malerische St. Rochuskapelle hat ein Gallus de Mont 1592 erbauen lassen; die Pest scheint Veranlassung dazu gegeben zu haben. Der spätgotische Chor ist gewölbt, das Schiff dagegen hatte eine Holzdecke. Im Chor befand sich eine Gruft mit Namen und Wappen des Erbauers, doch soll diese nie benutzt worden sein; der Erbauer starb in Löwenberg. Der massige spätromanische Turm ist ein weiterer Beweis für die Anhänglichkeit an das Althergebrachte. Im Innern der Kapelle sah man die Wappen Bischof Raschers, eines Abtes (wahrscheinlich dasjenige Jakob Bundis), ferner Mont, Cabalzar, Planta, Capol und Löwenberg. Am Chorbogen war eine Verkündigung, und über der Empore ein Jüngstes Gericht zu sehen. Auch am Äußern sah man malerischen Schmuck: die Madonna, St. Christoph, St. Roch und den grimmen Ritter St. Moritz. Nach Rahns Beschreibung müssen die Leistungen des Malers Hans Ardüser, von dem diese Malereien herrühren, als wertlos bezeichnet werden. Es nimmt einen daher nicht Wunder, wenn sie im Laufe der Zeit unter der Tünche verschwinden mußten. 1601 ließ Gallus de Mont, Dominus zu Löwenberg, Patritius Lunganitiensis, den Altar von Ardüser bemalen, der heute noch zum Teil erhalten ist. Maler

[14] Heierli-Oechsli, Urg. v. Graub. S. 9.

Ardüser war in Villa kein Unbekannter, schulmeisterte er doch zwei Winter dort. Im Sommer betätigte er sich als Maler, durchstreifte fast alle Täler Graubündens.

Vier a tempera gemalte Leinwandbilder, die ehemals die Kapelle schmückten, welche die Madonna und Ecce Homo, die Kreuzigung Christi und seine Auferstehung vorstellten, sind nicht von Ardüsers Hand, zeichnen sich nach Rahn vorteilhaft vor dessen Malereien aus und gehören zu den schönsten, weichsten und formvollendetsten Werken des späteren 16. Jahrhunderts, die weit und breit in bündnerischen Landen zu finden sind. Laut Brief sollte der jeweilige Kaplan von Pleif wöchentlich zweimal die hl. Messe dort lesen. Am Rochustag, 16. August wird daselbst ein Jahrtag für den Stifter Gallus de Mont gehalten[15].

Das Geschlecht der de Mont erscheint urkundlich erstmals 1308; genannt sind Burkhard als Güterbesitzer in Somvix, ferner Hartmann 1311 und Ulrich 1354. Am 2. März 1379 verleiht das Bistum der Adelheid von Mont das Gehüs vom Ort im Lugnez als Burg. Gehüs wird auch als Haus gebraucht[16]. Heinrigettus erhält 1380 vom Bischof von Chur die Burg Orta samt Hof Tchivelans mit dem Zehnten in Vrin und dem Meierhof zu Fidaz als Lehen. Orta ist ein Dorfteil von Villa, Tchivelans war ein Hof gegen Cumbels zu und existiert heute nicht mehr[17]. Ein Raget de Mont kämpfte an der Calven mit.

Bischof Ulrich de Mont (1661—1692) starb am 28. Februar 1692, nachdem er beinahe 32 Jahre dem Bistum vorgestanden war. Elf Repräsentanten waren Landrichter, andere Landeshauptmänner im Veltlin, und wieder andere waren Offiziere in französischen Diensten. Unter den letzteren ragt General Demont hervor, der 1799 gegen die Österreicher kämpfte.

Eine Burg Mont soll nach der Überlieferung zwischen Villa und Morissen gestanden haben, und zwar auf sonniger Anhöhe Pleif gegenüber auf der sogenannten Sama Gonda. Vormals ließen sich an der Stelle noch Spuren eines alten Gebäudes, behauene Steine aus Tuff wahrnehmen[18].

---

[15] Chronik S. 15.
[16] Pöschel, Burgenb. S. 240.
[17] Hist.-Biogr. Lex. S. 137.
[18] Chronik S. 16.

Das Geschlecht der de Mont besaß zeitweise die Herrschaft Löwenberg, war Mitbesitzer der Burg Valendas und der Herrschaft Jörgenberg[19].

Südöstlich von Villa liegt Pleif, die ehemalige Hauptkirche des Tales, welche ursprünglich die einzige Pfarrei im Lugnez war. Die Kirche St. Vinzenz wird bereits im 9. Jahrhundert erwähnt: ad St. Vincentium, die Pfarrkirche des Tales ecclesia plebia mit dem Zehnten vom Orte bei St. Vinzenz Villa bei Pleif; gleichzeitig wird dort ein Priester Constantius erwähnt. Das Lugnez bildete nach Purtscher fast bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein, mit Ausnahme von Igels, eine einzige Pfarrei. Dort wurde getauft und begraben. Noch heute wird dort ein Stück Almend gezeigt, wo die Valser ihren Ochsen, den sie beim Leichentransport verwendeten, weiden lassen durften. Urkundlich werden im 14. Jahrhundert folgende Filialkirchen genannt: St. Maria in Duvin und St. Maria in Vrin, St. Sigismund in Peiden, St. Mauritius in Cumbels, St. Jakob und St. Christophorus in Morissen, St. Florinus und St. Gaudenz in Vigens, St. Laurenz in Oberkastels, St. Apollinaris in Tersnaus, St. Martin in Vals und St. Martin in Lumbrein[20]. Im Laufe der Zeit trennten sich die Filialen von der Mutterkirche und wurden selbständige Pfarreien. Die Separation von Morissen und Peiden erfolgte erst in neuerer Zeit.

Das Schiff der jetzigen Kirche stammt noch aus der Karolingerzeit. Neuere Ausgrabungen (1911), Funde von drei Absiden im Norden beim heutigen Eingang bestätigen es[21]. Ursprünglich mag das Gotteshaus kleine, hochliegende Fenster gehabt haben. Die Wände und Absiden mögen bemalt gewesen sein. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurde der heutige spätgotische Chor angebaut in entgegengesetzter Richtung als der frühere, da der jähe Absturz gegen den Glenner hin eine Erweiterung unmöglich machte. 1661 erfolgte ein Umbau der Holzdecke, indem man die alte, die ähnlich derjenigen von Zillis reich bemalt war, erneuerte und höher setzte[22]. Das große Gemälde, die Seeschlacht von Lepanto 1571 darstellend, soll von Malteserritter Martin de Mont gestiftet sein, der an der Schlacht teilgenommen hat. Nach Nüscheler sollen um

---

[19] Hist.-Biogr. Lex. S. 137.
[20] Purtscher, Jahresb. S. 50—52.
[21] P. N. Curti, Anz. 1911.
[22] Hardegger, Ostschweiz 1923.

1525 vier Geistliche Pleif betreut haben, nämlich ein Pfarrer, ein Kaplan, Vikar und ein Frühmesser.

Südlich von Pleif liegt in einer fruchtbaren Mulde Igels (1122 m ü. M., mit 208 Einwohnern); dazu gehören noch Romein und Vattiz. Die Liebfrauenkirche von Igels wird bereits im Urbar von 831 als Basilica St. Maria Higenae und 1321 als Pfarrkirche erwähnt[23]. Die heutige Kirche wurde Ende des 15. Jahrhunderts spätgotisch umgebaut. Chor und Schiff sind reich gewölbt. Ein spätgotischer Altar von 1520 schmückt die Kirche. Der schlanke Turm ist spätromanisch. Eigentümlich ist, daß das Dorf Igels zwei Pfarreien angehörte. Der größte Teil gehörte kirchgenössig nach Pleif; Fraissen dagegen, wozu drei Häuser gehörten, bildete eine eigene Pfarrei, politisch aber beide Teile eine Gemeinde.

Nordwestlich von Igels steht auf dem Felde die spätgotische St. Sebastianskapelle mit spätromanischem Turm. Sie soll zur Pestzeit errichtet worden sein[24]. Der Chor derselben ist gewölbt, im Schiff eine bemalte Holzdecke, von Baltasar von Panix 1490 errichtet. Ein spätgotischer Altar von Ivo Striegel 1506, zu dem Johann Ritz 1724 die Barockumrahmung schuf, sei hier noch erwähnt. In südlicher Richtung steht auf einem Hügel die St. Viktorskapelle, diese wurde von den Sax, als Erben der Belmont, welche 1380 ausstarben, zum Andenken an einen über die Lugnezer erfochtenen Sieg erbaut, die sich dem neuen Herrn mit bewaffneter Hand widersetzten. Als Kollatoren von Igels werden die Sax als Nachfolger der Belmont gehalten. Die Edlen von Sax-Misox waren in Lugnez begütert und hatten den Kirchensatz von Igels inne. Johann Peter als letzter Sprößling der Sax-Misox mußte 1483 den letzten Rest seiner Besitzungen einem Herrn Trivulzio von Mailand verkaufen und als armer Mann in Kästris seine Tage beschließen.

Unterhalb Igels bei der Mühle soll auf dem Hügel Turratscha (turris) ehedem ein schloßähnliches Gebäude gestanden haben, das der Familie Blumental gehört hat; diese sollen aus Deutschland eingewandert sein. Urkundlich wird erstmals 1289 ein Rudolf von Blumental im Friedensschluß mit Hartwig von Löwenstein und Heinrich Brun von Rhäzüns genannt. Später werden diese als Ritter bezeichnet. Im 18. Jahrhundert bekleideten die Blumental

---

[23] Purtscher, Jahresb. S. 53.
[24] Chronik S. 10.

die Bannerherrnwürde. Auch die Familie Cabalzar soll in Igels Hischeil ein schloßartiges Haus bewohnt haben[25]

Westlich von Igels liegt Romein mit der Filialkapelle St. Anton. Das Benefizium wurde anfangs des 18. Jahrhunderts errichtet und wird seit dieser Zeit vom Kloster Disentis verwaltet. Die Stifter sind: ein Montfort, Gebrüder Blumental und ein Caduff[26]. Im Urbar von 831 wird ein Hiltiradus in Rumein (in Villa Ramnenis), einem Bauernhof, genannt[27]. Im Jahrzeitbuch von Pleif sind folgende Namen von Romein erwähnt: ein Joh. Casaulta, Jakob de Grava, Heinrich Trentin[28].

Oberhalb Igels liegt der Weiler Vattiz, bekannt durch den Brand vom 12. Juni 1930; früher stand dort ein burgartiges Gebäude, Solèr oder Solara genannt, von dem heute jede Spur verschwunden ist. Nach Campell werden die Solèr oder Solar zum Adel des Obern Bundes gezählt. Baltasar und Hans Solèr werden 1485 genannt. 1520 erscheinen Hans und Martin Solèr.

In südlicher Richtung folgt Vigens mit einer spätgotisch gewölbten Kirche und schönem Flügelaltar von Jörg Kendel Biberach 1516. St. Florin wird erstmals 1345 als Filiale von Pleif genannt. St. Gaudenz unterhalb Vigens wird gleichzeitig mit St. Florin erwähnt. Wahrscheinlich dieselbe Kapelle, deren Grundmauern 1928 durch Prof. Derungs entdeckt und freigelegt worden sind. Man fand die charakteristische gotische Kapellenanlage mit dem Altar stipes Reste von behauenen Säulenbasen usw. St. Florin wurde zwischen 1665 und 1697 von Pleif abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben[29].

Die nächste Ortschaft ist Lumbrein, das größte Dorf im Lugnez, bekannt durch seine früheren Passionsspiele. In der Bulla Romana von 1345 wird Lumbrein noch als eine Filiale von Pleif und 1543 als Kaplanei genannt. Der erste Pfarrer wird 1565 erwähnt[30]. In einem Visitationsbericht aus dem 17. Jahrhundert heißt es von der früheren Kirche, daß diese recht groß und der Chor gewölbt sei. Der Wandtabernakel sei 1408 erstellt worden[31]. Im

[25] Pöschel, Burgenb. S. 249.
[26] Chronik S. 9.
[27] Purtscher, Jahresb. S. 33.
[28] Chronik S. 9.
[29] Purtscher, Jahresb. S. 61.
[30] Nüscheler, Gottesh. S. 67.
[31] Simonet, Bündn. Monatsbl. 1916 S. 126.

Laufe der Zeit muß aber die alte spätgotische Kirche baufällig geworden sein. Un deren Stelle trat 1647—1649 die jetzige Barockkirche. Das turmartige Haus mitten im Dorf war Stammsitz der edlen Familie Lumerins und ist heute noch bewohnt. Urkundlich sind diese bereits im 13. Jahrhundert beglaubigt. 1221 erscheint ein Heinricus de Lumerins als Zeuge, 1235 Conrad de Lumarins als Abt von Disentis. Im Jahre 1384 stiftete ein Johann von Lumarins einen Jahrtag von sechs hl. Messen in der Kathedrale von Chur für sich und seine Nachkommen und bestimmte dafür gewisse Einkünfte von seinem Meierhof zu Riein. Ein Johann von Lumerins war 1424 der erste Landrichter des Grauen Bundes. Vertreter des Geschlechts erscheinen dann noch öfters als Vögte im Lugnez und Gotteshausleute, Vasallen von Chur. Laut Urbar von Lumbrein soll 1515 ein Junker Hans Pultinger oder Pontaninger die untere Burg bewohnt haben, der daselbst begütert war, und dann die Burg Pontinga hieß. Die bündnerischen Geschichtsschreiber nennen eine Burg Pontinga, ohne zu sagen, wo ihr Standort ist. Ein weiteres turmartiges Haus im Ort wird von einigen Casaulta geheißen. Im Schwabenkriege sollen in der Schlacht an der Calven acht Mann von Lumbrein gefallen sein[32]. Am Piz Regina wurden Ende des 18. Jahrhunderts Goldmineralien gefunden[33].

Im Talgrund liegen die Ortschaften Silgin und Surrhin, bei letzterem öffnet sich gegen Westen das Alptal Cavel. An der Straße nach Vrin liegt der Weiler St. Andreas. Die letzte Ortschaft im Oberlugnez ist Vrin. Bereits 1209 wird Vrin in einer Bulle Papst Innozenz' III. genannt, worin gewisse Einkünfte eines Hofes (Curtis) in Vrin, welche das Kloster St. Luzi in Chur hatte, bestätigt wurden[34]. Nach einem Visitationsbericht heißt es, daß der Chor der alten Kirche gewölbt war, das Schiff eine Holzdecke hatte und der Hochaltar ein Schreinaltar war. Dem Beispiele von Lumbrein folgten auch die Vriner und erbauten Ende des 17. Jahrhunderts die heutige schöne Barockkirche, die am 2. Juli 1695 die Weihe erhielt[35]. Die Mittel zum Bau des Gotteshauses sollen aus dem Verkauf der Alp Diesrut herrühren[36]. Oberhalb Vrin gabelt sich das

[32] Chronik S. 2.
[33] Ebenda S. 2.
[34] Chronik S. 7.
[35] Pfr. Simonet, Vrin S. 27.
[36] Chronik S. 7.

Tal in Val Vanescha und Val Buzatsch. Der Greinapaß führt in acht Stunden nach Olivone, der Diesrutpaß in sechs Stunden nach dem Tenigerbad. Die Alp Greina ist Gesamteigentum des Tales[37].

Dort wo sich der Valser oder weiße Rhein mit dem Vriner Rhein vereinigt, der von dort an Glenner heißt, erhebt sich auf einem Felsplateau die Kirche von Oberkastels; etwas weiter zurück lugt das stattliche Dorf gleichen Namens aus den Obstbäumen hervor. Die malerische Kirche St. Lorenz steht an der Stelle der ehemaligen Burg, von der sich noch der alte Bergfried erhalten hat, der jetzt als Glockenturm benützt wird. Die heutige Kirche wurde 1520 erbaut; sie löste sich 1528 von Pleif ab, wozu noch Tersnaus und Camuns gehörte[38]. Der Chor des Gotteshauses ist spätgotisch gewölbt; in diesem befindet sich ein Wandtabernakel —, das Schiff dagegen ist barock. Urkundlich wird das ehemalige Schloß und das ihm eigene Geschlecht um die Mitte des 13. Jahrhunderts genannt. Um 1250 wird eine Domina Viberga de Übercastels erwähnt, Ulrich 1253 Munic (Dominik) 1267. Cuonz 1350 als Zeuge. Hartwig erscheint 1388 und besiegelt 1410 eine Urkunde; auch soll derselbe laut einem Pergament in Pleif verschiedene fromme Vergabungen gemacht haben, so die Spenda vom Jahrtag, wofür er das Gut Pontenenga in Oberkastels legierte, für sich und seine Frau Margerita. Mit Hartwig erlosch die männliche Nachkommenschaft der Überkastel, wovon sich das spätere Geschlecht der Castelberg herleitet, welches das nämliche Wappen führt[39].

Auf der anderen Seite des Berghanges grüßen die Dörfer Furth, Tersnaus und Camuns herab. Eine eiserne Brücke führt zum jenseitigen Ufer des Valserrheins. An der Straße nach Vals liegt das freundliche Dörfchen Furth; das malerische Kirchlein ist mit interessanten Malereien von Jakob Greuter 1628 geschmückt.

Camuns war ursprünglich eine Filiale von Pleif, später dann eine solche von Oberkastels und wurde Ende des 17. Jahrhunderts selbständige Pfarrei.

Tersnaus St. Apollinaris, zuerst unter Pleif, dann unter Oberkastels, wird 1445 und 1469 erwähnt und 1669 zur selbständigen Pfarrei erhoben[40]. In einer Urkunde von 1368 vom Domkapitel

[37] Campell S. 7.
[38] Nüscheler S. 67.
[39] Chronik S. 6—7.
[40] Purtscher S. 63.

Chur erscheint ein Florin von Tersnaus, dem Güter zu Erblehen gegeben wurden, in Val gronda zwischen Tersnaus und St. Martin. Die Ortschaft wurde am 18. Juli 1900 durch eine Feuersbrunst schwer heimgesucht, nur die Kirche, ein Haus und ein Stall sind dabei verschont geblieben[41].

Fast an die Viamala-Schlucht gemahnend ist der Weg ins Valsertal, an den Weilern von St. Martin und Lunschania vorbei; von hoch oben grüßen die Höfe Munt, Traversach, Matsch und Forstenberg von schwindelnder Höhe, die wie Adlerhorste über dem grausigen Tobel hängen. Fast erleichtert betritt der Wanderer den freundlichen Talboden von Vals-Platz, dem Hauptort des einst vom Hinterrheintal her bevölkerten Tales. Man nimmt an, daß die Einwanderung der Walser in das von Romanen schwach besiedelte Tal im 13. Jahrhundert erfolgte und Sprache und Gebräuche der alteingesessenen Romanen verdrängte. Naturgemäß bestand zwischen Vals und dem Lugnez eine gewisse Rivalität, die in einem Heiratsverbot der Lugnezer zu scharfem Ausdruck kam. Doch die Valser wußten sich im heiklen Kapitel der Vermehrung im eigenen Tal zu helfen, ohne daß sie es nötig gehabt hätten, nach Römerart auf Raub nach Sabinerinnen auszuziehen[42]. Ursprünglich galt St. Martin als Patron; 1345 erscheinen St. Peter und Paul als Patrone, woher der Name St. Peterstal entstanden ist. Die jetzige Kirche ist ein Barockbau mit sechs Altären, 1650 errichtet; von der früheren Kirche rührt der spätgotische Chor her, der jetzt als Seitenkapelle dient. Vals war früher eine Filiale von Pleif, scheint um die Mitte des 14. Jahrhunderts sich von dieser abgetrennt zu haben und selbständige Pfarrei geworden zu sein.

Aus den Funden zu schließen, die man früher bei der Therme machte, muß Vals schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt gewesen sein. Ferner fand ein Hirte hoch über Vals, beim Übergang nach Safien, zwei Bronzedolche, die jetzt im Rätischen Museum sind[43]. 1876 sollen bei der Kapelle St. Nikolaus nördlich von Camp gegen den Bach und die Berglehne noch ansehnliche Mauerreste der Letzi vorhanden gewesen sein, die heute verschwunden sind. Vermutlich wurden sie beim Bau der Straße (1879) entfernt[44].

---

[41] Mitt. v. Hr. Pfr. Venzin.
[42] Hardegger, Ostschweiz.
[43] Heierli-Oechsli, Urgesch. Graubd. S. 9.
[44] Pöschel, Burgenb. S. 250.

Früher war das Valsertal vom Lugnez beinahe abgeschlossen, nur durch einen Saumweg zugänglich. Die Zweigtäler von Vals sind das Zervreila- und das Peiltal. Pässe von Vals aus seien erwähnt: der wichtige, früher zu allen Jahreszeiten benutzte Valserbergpaß (2507 m), in fünf Stunden nach Hinterrhein und Nufenen hinab; der Tomülpaß (2417 m), führt in fünf Stunden nach Safien; zwei weitere Pässe am Piz Aul in sechs bis sieben Stunden nach Vrin. Vals ist ein besuchter Kurort geworden und besitzt in seiner Therme eine eisenhaltige Gipsquelle von 25,2 Grad Celsius[45].

Peiden-Bad: Die gegenwärtige St. Luziuskirche wird in einer Urkunde von 1345 St. Sigismundkirche genannt. Im 18. Jahrhundert wurden die Güter der St. Luzikirche zur Erhaltung einer Kaplanei in Peiden-Dorf verwendet[46]. Wahrscheinlich stammt die St. Luzikirche noch aus romanischer Zeit, aus einem kleinen Fenster zu schließen[47]. An der Kirchenfront war früher ein barockes Christophorusbild zu sehen. Im 15. Jahrhundert werden in Peiden ein Biet von Peiden und seine Ehefrau Klara von Kropfenstein genannt[48]. Das Kurhaus am rechten Ufer des Glenners besitzt ein Stahlbad mit drei Heilquellen, welche zu Bade- und Trinkkuren verwendet werden. Von Bad Peiden aus führt ein Paßübergang durch die Alp Alvana über das Günerkreuz (2660 m) in fünf Stunden nach Safien-Neukirch.

Oberhalb Peiden liegen, auf einer Terrasse gebettet, aber durch tiefe Töbel voneinander getrennt, die Ortschaften Duvin, Pitasch und Riein. Ersteres war ehemals eine Filiale von Pleif und trennte sich in der Reformationszeit von der Mutterkirche. Die Kirche ist ein spätgotischer Bau mit einem zierlichen Wandtabernakel. Auf der andern Seite des Tobels liegt das Dörfchen Pitasch. Das altehrwürdige Martinskirchlein wird schon 960 genannt in pictase ecclesiam, offenbar das Martinskirchlein von Pitasch. Ursprünglich eine dem Kloster Cazis gehörende Kirche, wird diese der Pfarrei Riein inkorporiert[49]. Das Gotteshaus ist ein romanischer Bau und hat die ursprüngliche Anlage bis heute bewahrt. Gegen Norden öffnet sich eine nach außen mit Rundbogenfries und

---

[45] Bündn. Oberland S. 65.
[46] Chronik S. 4.
[47] Rahn, Anz. 1882.
[48] Chronik S. 4.
[49] Nüscheler S. 63.

Lisenen gegliederte Apsis, die im Innern mit Malerei geschmückt war, die 1920 bei einer Renovation ans Tageslicht kam. Bemerkenswert war ein Christus in der Mandorla (Majestas Domini) mit Evangelistensymbolen und unter diesen eine Apostelreihe, die wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert angehört. Leider mußten die Fresken wieder unter der Tünche verschwinden, da man für die Erhaltung derselben kein Interesse aufbringen konnte. An der Südseite ist die mit einem schmucklosen Tympanon gekrönte Pforte. Wahrscheinlich stammt das Gotteshaus aus dem 10.—11. Jahrhundert. Intakt sind die Chorapsis und das Portal[50]. Die Überlieferung erzählt von einem Schlosse Mätsch, das in Pitasch einmal gestanden haben soll, doch sind keine Belege dafür vorhanden; der Sitz der erstmals schon 1139 genannten Herren von Pitasch ist nicht nachzuweisen[51].

Riein: Die dem hl. Nazarius geweihte Kirche in Riein wird schon im Urbar von 831 erwähnt: in Rahene ecclesia. Um 952 wird diese vom Churer Bischof abgetreten. 1282 wurde die Kirche dem Kloster St. Luzi inkorporiert, 1487 zur Pfarrei erhoben[52]. Im Jahre 1879 im November wurde Riein von einem Brande heimgesucht. Gräberfunde lassen vermuten, daß der Ort schon frühzeitig besiedelt war; welches Alter die Beigaben, als Tonscherben und Waffen, hatten, läßt sich nicht mehr bestimmen, da diese verloren gingen[53]. Unterhalb des Dorfes erhob sich ehedem die Burg der Freiherren von Montalt. Die Einwohner von Riein kennen kaum mehr die Stelle, wo das Schloß einst gestanden hat; doch wird angenommen, daß der Standort bei einem niederen Hügel (Cresta) zu suchen ist. Urkundlich wird die Burg 1350 genannt[54]. Das Geschlecht der Montalt trat besonders im 14. Jahrhundert hervor. Der Letzte des Geschlechtes starb 1376 ohne männliche Nachkommen.

Dem Wanderer, der von Cumbels her der Straße nach Lumbrein und Vrin folgt, muß es auffallen, daß die linke Talseite so arm an Wald ist. Diesen Mangel leitet man daher, daß der Blitz im Lumbreiner Gebiet den Wald entzündet und der Brand allen

---

50 Rahn, Anz. 1875.
51 Pöschel, Burgenb. S. 247.
52 Farner S. 46.
53 Heierli-Oechsli, Urgesch. Graubd.
54 Pöschel, Burgenb. S. 246.

Wald zerstörte bis an den Viller Wald, der durch Aufwerfen von Gräben gerettet werden konnte. Der Brand soll drei Wochen lang gedauert haben; wann dieser stattfand, ist nicht mehr zu erfahren. Das Auffinden von Kohle, Wurzeln und Stämmen in den Bergwiesen beweist, daß die Berghalde früher mit Wald bewachsen war[55]. In neuerer Zeit wurden allerdings Anstrengungen gemacht, dem Mangel an Wald abzuhelfen, indem einige Gemeinden auf ihrem Boden Wald anpflanzten. Früher, als die Berghalde noch Wald hatte, müssen die klimatischen Verhältnisse günstiger gewesen sein; meldet doch das Reichsguturbar von 831, daß es im Lugnez noch Weinberge gab[56]. Heute ist der linksseitige Talhang mehr oder weniger ein Rutschgebiet, fast beständig in Bewegung. Der Vrinerrhein, der aus diesem Gebiete kommt, ist immer trübe und dunkel, im Gegensatz zum Valserrhein, der wegen des klaren Wassers auch der weiße Rhein genannt wird. Wahrscheinlich ist die St. Gaudenzkapelle bei Vigens, deren Grundmauern im Jahre 1928 wieder entdeckt wurden, diesem Umstande zum Opfer gefallen. Besonders deutlich werden Rutschungen bei Peiden wahrgenommen, verursacht durch Unterspülungen des Gehänges durch den Glenner und Wassereinsickerungen an den Halden, und hat deswegen das Gebiet schon viel gelitten. Wer von Peiden-Bad heraufkommt, sieht gleich bei den ersten Häusern bedenkliche Risse an den Mauern und ganz schlimme Verschiebungen der oberen Holzteile der Häuser. Das ist leider unvermeidlich. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß Peiden vielleicht schon in einem Jahrhundert nach Val gronda hinaufwandern wird[57]. Es will scheinen, daß die Ortschaft vom Schicksal eigentlich verfolgt wird, auch durch Brände in zwei Fällen. Das erstemal wurde am 11. November 1896 die untere Hälfte des Dorfes bis zur Kirche eingeäschert. Am 10. Oktober 1900 brannte der obere Teil ab. Verschont blieb einzig das Pfarrhaus.

Die Bevölkerung des Lugnez ist romanischer Mundart, bis auf die deutschen Valser, der Konfession nach katholisch, mit Ausnahme von Duvin, Pitasch und Riein; letztere zwei Ortschaften werden bereits zur Gruob gezählt, obwohl sie noch im Tale liegen; dagegen wird Neukirch bei Obersaxen noch zum Lugnez gezählt

---

[55] Chronik S. 1.
[56] Purtscher, Jahresb. S. 32.
[57] Bd. Tagbl. 1932 Nr. 1.

und war früher eine Filiale von Pleif, trennte sich 1643 und ist seither eigene Pfarrei[58]. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Viehzucht und Alpwirtschaft. Das Tal erfreut sich der geschützten Lage wegen eines günstigen Klimas, es reicht der Obstbau bis Villa (1244 m) und sogar bis Morissen (1347 m). Umgeben von mächtigen Gebirgen, ist das Lugnez unstreitig eine der schönsten Talschaften Graubündens. Einen nachhaltigen Eindruck macht es auf den Wanderer, wenn im Sommer die Dämmerung eintritt und in weiter Runde das Abendläuten anhebt, zum Gebete auffordert, um den Segen und Schutz Gottes über Haus und Hof und die Herden in den Bergen herabzuflehen.

Schierser in fremden Kriegsdiensten 1650—1750.

Auszug aus dem Totenrodel des Kirchenbuches von Schiers.

Von Jak. Ulr. Flütsch, Bern.

Im Jahre 1696 vor dem Frieden zu Rijswijk (Südholland) und im Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) standen aus den Drei Bünden folgende Truppen in fremden Diensten:

In französischen: ein Regiment Salis = 2400 Mann; zwei Kompagnien im Regiment „Gardes suisses" = 400 Mann; vier Freikompagnien = 800 Mann; sechs Kompagnien in den Regimentern Stuppa, Greder, Diesbach = 1200 Mann. In holländischen Diensten stand ein Regiment Capol = 1600 Mann; in spanischen Diensten: ein Regiment Albertini = 2400 Mann. Im gesamten dienten also allein in diesen drei Heeren 8800 Bündner.

Das Regiment Salis in französischen Diensten war 1690 von J. B. von Salis-Soglio angeworben worden und wurde von Ludwig XIV. selbst als das beste aller Schweizerregimenter bezeichnet. Nachdem Salis Ende 1701 vor Ath (Belgisch-Hennegau) gefallen war, führte es Oberst von Diesbach.

Im Jahre 1743, am Anfang des Österreichischen Erbfolgekrieges betrug die Gesamtzahl der in auswärtigen Diensten stehenden Bündnerregimenter: in französischen

---

[58] Chronik S. 2.